

## Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-27460-2

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [www.rowohlt.de](http://www.rowohlt.de).

Philippa Gregory, geboren 1954 in Kenia, studierte Geschichte in Brighton und promovierte an der University of Edinburgh über die englische Literatur des 18. Jahrhunderts. Ihre historischen Romane sind weltweit Bestseller und wurden mit Starbesetzung verfilmt, zuletzt «Das Erbe der weißen Rose» in einer aufwendigen Produktion des US-Senders Starz. Außerdem schreibt Philippa Gregory Kinder- und Jugendbücher, Kurzgeschichten, Reiseberichte und Drehbücher und arbeitet als Journalistin für Zeitung, Radio und Fernsehen. Sie lebt mit ihrer Familie in Nordengland.

«Niemand schreibt besser über die Tudors als Philippa Gregory.» (*Publishers Weekly*)

«Gregory konnte schon immer historischen Figuren Leben einhauchen, reale und gewinnende Charaktere erschaffen. Ihre Fans werden diesen letzten Teil der Tudor-Saga lieben.» (*Express*)

«Unter Gregorys Händen werden die tragischen Figuren Jane, Katherine und Mary zu mächtigen Frauen, die sich gegen ihre Königin erheben. Ihre drei Geschichten zu einem Roman miteinander zu verweben, ist ein Glanzstück.» (*RT Book Reviews*)

«Mit ihrer einwandfreien Recherche, ihren temporeichen Geschichten und ihrem störrischen Beharren, dass sich Historie nicht allein um Männer dreht, hat Philippa Gregory die Geschichte der Plantagenets und der Tudors für viele Menschen zugänglich gemacht.» (*Daily Mail*)

Philippa Gregory

**Um Reich und Krone**

Das Erbe der Tudors



Historischer Roman

Aus dem Englischen von Anja Schünemann

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Originalausgabe erschien 2017  
unter dem Titel «The Last Tudor»  
bei Touchstone / Simon & Schuster, New York.  
Deutsche Erstausgabe  
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,  
Reinbek bei Hamburg, Oktober 2018  
Copyright © 2018 by Rowohlt Verlag GmbH,  
Reinbek bei Hamburg  
«The Last Tudor» Copyright © 2017 by Levon Publishing Ltd.  
Redaktion Katharina Rottenbacher  
Stammbäume Peter Palm, Berlin  
Umschlaggestaltung any.way, Barbara Hanke / Cordula Schmidt  
Umschlagabbildungen Queen Elizabeth I, the Pelican Portrait,  
detail of the Tudor Rose, c.1574 (oil on canvas) (detail of 44897),  
Hilliard, Nicholas (1547-1619) / Walker Art Gallery,  
National Museums Liverpool; Symbols of royalty,  
illustration for «Poems on the coronation  
of King Henry VIII of England and Queen Katherine of Aragon»,  
by Sir Thomas More, 1509 (ink, colour & gold on paper),  
English School (16th century) / British Library,  
London, UK / © British Library Board.  
All Rights Reserved / Bridgeman Images  
Satz aus der ITC New Baskerville bei  
Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin  
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany  
ISBN 978 3 499 27460 2

# Bradgate House, Groby,

Leicestershire



Frühjahr 1550

Ich liebe meinen Vater, denn ich weiß, dass er niemals sterben wird. Ebenso wie ich. Wir sind von Gott auserwählt und weichen nie von Seinen Wegen ab. Wir haben es nicht nötig, uns unseren Platz im Himmel zu verdienen, indem wir Gott durch Messen und dergleichen bestechen. Wir brauchen nicht Brot zu essen und zu tun, als wäre es Fleisch, nicht Wein zu trinken und ihn Blut zu nennen. Wir wissen, das ist Torheit, eine Falle, in die papistische Narren tapen. Wir verstehen, wie in unserer Zeit immer mehr Menschen verstehen: Wir sind ein für alle Mal errettet. Wir haben nichts zu fürchten, weil wir niemals sterben werden.

Wobei mein Vater durchaus weltlich ist, sündhaft weltlich. Ich wünschte, er würde zulassen, dass ich mit seiner Seele ringe, aber er lacht nur und sagt: «Geh, Jane, und schreibe an unsere Freunde, die Schweizer Reformatoren. Ich schulde ihnen einen Brief - du kannst ihn für mich schreiben.»

Es ist unrecht von ihm, sich einem heiligen Diskurs zu entziehen, aber das ist lediglich die Sünde der Unachtsamkeit - ich weiß, er ist mit Herz und Seele für die wahre Religion. Außerdem darf ich nicht vergessen, dass er mein Vater ist und ich Vater und Mutter Gehorsam schulde - was immer ich im Stillen über sie denke. Gott, der alles sieht, wird dereinst über sie richten. Und Gott hat meinem Vater bereits vergeben; mein Vater ist durch die Gnade errettet.

Ich fürchte, meine Mutter wird dem Höllenfeuer nicht entgehen, und meine Schwester Katherine, die drei Jahre

jünger ist als ich, ein Kind von neun Jahren, wird gewiss nach ihrem Tod nicht wiederauferstehen. Sie ist unsäglich albern. Wenn ich eine abergläubische Närrin wäre, würde ich denken, sie sei besessen, so jenseits aller Hoffnung ist sie. Meine jüngste Schwester Mary wurde in die Erbsünde hineingeboren und kann nicht aus ihr herauswachsen. Sie ist winzig, und ich denke, das ist ein Zeichen der Sünde. Sie ist eine hübsche Miniaturausgabe unserer Schwester Katherine, klein wie ein Püppchen. Meine wertige Mutter hätte sie als Kind fortgegeben, um uns die Schande zu ersparen, aber mein Vater brachte es nicht übers Herz, und so wächst sie bei uns auf. Dumm ist sie nicht – sie lernt ihre Lektionen gut –, aber sie hat keinen Begriff von der Gnade Gottes; sie gehört nicht zu den Auserwählten wie Vater und ich. Eine wie sie – vom Satan in ihrem Wachstum behindert – sollte ganz besonders nach Erlösung streben. Ich denke, ein fünfjähriges Kind ist noch etwas zu jung, um der Welt abzuschwören; andererseits habe ich selbst schon mit vier Jahren Latein gelernt, und unser Erlöser war im selben Alter wie ich jetzt, als er in den Tempel ging und vor den Gelehrten predigte. Wenn man nicht von der Wiege an die Wege des Herrn lernt, wann soll man dann damit beginnen?

Ich bin wohl die gebildetste junge Frau im ganzen Land, wenn nicht gar in ganz Europa, in der reformierten Religion erzogen, der Liebling der großen Gelehrten und Königin Kateryn Parr. Von meiner Cousine Prinzessin Elizabeth glaube ich nicht, dass sie auf dem Weg zu einer wahren Gelehrten ist, denn viele sind berufen, doch wenige sind auserwählt. Die arme Elizabeth macht nicht den Eindruck, als gehörte sie dazu, und ihre Studien sind sehr weltlich. Sie will klug erscheinen, will ihren Lehrern gefallen und Aufmerksamkeit heischen. Selbst ich muss achtgeben, dass ich nicht der Sünde des Hochmuts verfallende, auch wenn meine Mutter abschätzig sagt, ich solle lieber darauf achten, dass ich mich nicht ganz und gar lächerlich mache. Aber wenn

ich ihr erkläre, dass sie sich im Zustand der Sünde befindet, zieht sie mich am Ohr und droht, mich zu schlagen. Ich würde mit Freuden für meinen Glauben Schläge erdulden wie die Heilige Anne Askew, aber ich glaube, es ist gottgefälliger, wenn ich mich entschuldige, knicke und mich an den Esstisch setze. Außerdem gibt es heute Birnenkuchen mit Karamell, meine Leibspeise.

Es ist wirklich nicht leicht, in Bradgate ein strahlendes Licht zu sein. Es ist ein weltliches Haus, und wir sind ein großer Haushalt. Auch das Haus ist groß, ein roter Ziegelbau wie Hampton Court, und es steht in dem riesigen Wald Charnwood. Es steht uns zu, so herrschaftlich zu leben, denn meine Mutter ist die Tochter von Prinzessin Mary, der Lieblingsschwester von Henry VIII. und einstigen Königin von Frankreich, also steht sie in der Thronfolge direkt hinter den Kindern des verstorbenen Königs. Damit sind wir die bedeutendste Familie Englands, und wir vergessen es nie. Wir haben mehr als dreihundert Gefolgsleute allein für uns fünf, einen Stall voller prächtiger Pferde, außerdem Höfe und Dörfer, Flüsse und Seen im Herzen Englands. Wir haben sogar einen eigenen Bären für die Bärenhatz, der in den Stallungen untergebracht ist, eine eigene Bärenhatzarena und einen Ring für Hahnenkämpfe. Wir besitzen die schönsten Ländereien Englands, und ich bin in dem Bewusstsein aufgewachsen, dass all dieses Land mir gehört, so wie wir zu England gehören.

Natürlich stehen zwischen meiner Mutter und dem Thron noch die drei Kinder des verstorbenen Königs: Edward, der jetzige König, der wie ich erst zwölf ist und deshalb mit einem Lord President regiert, und dann seine älteren Schwestern, die Prinzessinnen Mary und Elizabeth. Manche Leute zählen die Prinzessinnen nicht als Erbinnen, weil sie beide von ihrem eigenen Vater zu Bastarden erklärt wurden. Sie wären gar nicht in die königliche Familie aufgenommen worden, wäre da nicht meine Lehrerin Kateryn

Parr mit ihrer christlichen Nächstenliebe gewesen, die sie an den Hof geholt und dafür gesorgt hat, dass sie anerkannt wurden. Schlimmer noch, Prinzessin Mary (Gott möge ihr vergeben) ist eine erklärte Papistin und Häretikerin, und ich bin als Cousine dennoch verpflichtet, sie zu lieben. Dabei ist es mir zuwider, ihr Haus zu betreten, wo sie die Gebetszeiten der Liturgie einhält, als würde sie im Kloster leben und nicht in einem reformierten Königreich.

Von Elizabeth will ich gar nicht sprechen. Ich hatte viel Umgang mit ihr, als wir beide bei Königin Kateryn und ihrem jungen Gemahl Thomas Seymour lebten. Ich sage nur, Elizabeth sollte sich schämen, und sie wird sich vor Gott für das verantworten müssen, was sie getan hat. Ich habe es selbst gesehen, die Neckerei und das Herumtollen mit dem Mann ihrer Stiefmutter. Sie hat Thomas Seymour, einen großen Mann, verführt und ins Verderben gestürzt. Sie hat sich der Wollust und des Ehebruchs schuldig gemacht – wenn nicht in seinem Bett, so doch in ihrem Herzen. Sie ist so schuldig an seinem Tod, als hätte sie selbst ihn des Verrats bezichtigt und aufs Schafott geführt. Sie wollte, dass er sich selbst als ihren Liebhaber und Mann sah und sie beide als Thronerben. Vielleicht hat sie es nicht ausgesprochen, aber es bedurfte nicht vieler Worte, ihr Verhalten sprach für sich.

Aber – nein, ich urteile nicht. Niemals. Das steht allein Gott zu. Ich muss meine Gedanken rein halten und das Mitleid einer Sünderin für eine andere empfinden. Aber ich bin sicher, sie wird einmal in der Hölle schmoren, weil ihre Gebete um Vergebung ihrer Unkeuschheit, Treulosigkeit und ihres Ehrgeizes zu spät kamen. Gott und ich werden sie dann bedauern und sie ihrer ewigen Strafe überlassen.

Jedenfalls, da Prinzessin Mary und Elizabeth beide für illegitim erklärt wurden und beide offensichtlich als Thronfolgerinnen ungeeignet sind, haben diese Halbschwestern König Edwards einen weniger rechtmäßigen Anspruch auf



die Krone als die Tochter von König Henrys Liebblingsschwester Mary: meine Mutter.

Gerade darum wäre es desto wichtiger, dass sie sich mit der reformierten Religion vertraut macht und dem eiteln Putz und Prunk abschwört. Sie sollte üppiges Essen und Trinken meiden, nur mit den keuschesten Damen ihres Haushalts tanzen und nicht den ganzen Tag durchs Land reiten und jagen, als wäre sie ein hungriges wildes Tier. Ich habe solche Angst, dass sie wollüstig ist (die Tudors sind schrecklich wollüstig), ich weiß, dass sie stolz ist (die Tudors sind geborene Tyrannen), und es ist nicht zu übersehen, dass sie Extravaganz und weltlichen Prunk liebt.

Ich sollte sie ermahnen, aber als ich zu meinem Lehrer sage, dass ich meinen Mut zusammennehmen will, um meiner Mutter wenigstens die Sünde des Stolzes, des Zornes, der Völlerei, Wollust und Habgier vorzuhalten, erwidert er besorgt: «Lady Jane, das solltet Ihr lieber nicht tun, wirklich», und ich weiß, er fürchtet sich vor ihr, so wie alle – selbst mein Vater. Das zeigt nur, dass sie sich neben all den anderen Sünden auch über ihre Stellung als Frau erhebt.

Ich würde mich ebenso fürchten wie alle anderen, aber mein Glaube gibt mir Kraft und hält mich aufrecht. Das ist nicht leicht, wenn man dem reformierten Glauben anhängt. Die papistischen Narren haben Dutzende Dinge, die sie ermutigen: die Heiligenbilder in der Kirche, die Nonnen, den Priester, den Chor, den Weihrauch, den Wein, von dem sie sich einreden, er schmecke salzig wie Blut. Aber all das ist eitel und leer. Ich weiß, dass mein Glaube mich aufrecht hält, weil ich, wenn ich in einer kühlen, weiß getünchten Kapelle schweigend niederknie, die Stimme Gottes vernehme, sanft wie die eines liebenden Vaters. Ich lese die Bibel selbst, niemand liest sie mir vor, und dann höre ich das Wort Gottes. Ich bete um Weisheit, und wenn ich spreche, tue ich es in den Worten der Bibel. Ich bin Seine Magd und Seine Stimme – und darum ist es so großes Unrecht von meiner

Mutter, mich zu schelten: «Um Gottes willen, geh hinaus mit deinem langen Gesicht, geh auf die Jagd, bevor ich dich persönlich aus der Bibliothek vertreibe!»

Großes Unrecht. Ich bete, Gott möge ihr vergeben, wie ich es tue. Aber ich weiß, Er wird die Beleidigung gegen mich, Seine Magd, nicht vergessen; ebenso wenig wie ich. Ich nehme ein Pferd aus den Stallungen, aber ich reite nicht zur Jagd. Stattdessen reite ich mit meiner Schwester Katherine aus, von einem Stallknecht begleitet. Wir können in jede beliebige Richtung den ganzen Tag reiten, ohne unser Land zu verlassen. Wir traben durch Wiesen, an üppigen grünen Feldern vorbei und durch Furten, wo die Pferde vom klaren Wasser trinken können. Wir sind gesegnet, wir sind Kinder des englischen Königsgeschlechts, und am glücklichsten sind wir im ländlichen England.

Heute ist meine Mutter aus irgendeinem Grund strahlender Laune, und ich wurde angewiesen, mein neues Kleid aus tiefrotem Samt anzuziehen, das letzte Woche aus London gekommen ist, mit einer edlen schwarzen Haube und Ärmeln, denn wir erwarten Gäste zum Essen. Von unserem Kämmerer habe ich erfahren, dass es sich um den ehemaligen Lordprotektor Edward Seymour Duke of Somerset handelt. Er saß wegen Verrats im Tower, doch nun wurde er entlassen und kehrt in den Kronrat zurück. Wir leben in gefährlichen Zeiten.

«Er bringt seinen Sohn mit», fügt der Kämmerer hinzu und erdreistet sich, mir zuzuzwinkern, als wäre ich ein leichtsinniges Mädchen, das über diese Mitteilung in närrische Begeisterung ausbrechen würde.

«Ach, wie aufregend!», sagt meine leichtsinnige Schwester Katherine.

Ich seufze geduldig und kündige an, in meinem Zimmer zu lesen, bis es Zeit ist, mich umzukleiden. Wenn ich meine

Tür schließe, wird Katherine hoffentlich verstehen, dass ich allein sein will.

Meine Hoffnung erfüllt sich nicht.

Gleich darauf klopft es an der Tür, sie steckt den Kopf herein und fragt: «Oh, studierst du?», als täte ich jemals etwas anderes.

«Gewiss, das war meine Absicht, als ich meine Tür schloss.»

Sie ist taub für Ironie. «Was glaubst du, wozu der Duke of Somerset herkommt?», fragt sie und tritt unaufgefordert ins Zimmer, gefolgt von Mary.

«Hast du etwa diesen abscheulichen Affen bei dir?», falle ich ihr ins Wort, als ich ihn auf ihrer Schulter entdecke.

Sie schaut empört drein. «Natürlich. Mr. Nozzle begleitet mich überallhin. Außer wenn ich den armen Bären besuche, vor dem hat er Angst.»

«Aber hier darf er nicht herein, er wird meine Papiere in Unordnung bringen.»

«Nein, er wird ganz brav auf meinem Schoß sitzen.»

«Bring ihn hinaus.»

«Nein.»

«Ich befehle es.»

«Du hast mir gar nichts zu befehlen.»

«Ich bin die Älteste, und dies ist mein Zimmer ...»

«Ich bin die Hübscheste und besuche dich aus reiner Höflichkeit.»

Wir tauschen finstere Blicke. Dann zeigt sie mir die silberne Kette um den dünnen Hals des Äffchens. «Jane, bitte! Ich halte ihn auch gut fest», verspricht sie.

«Ich kann ihn für dich halten!», bietet Mary an, und nun streiten die beiden darum, wer den Affen hält, der eigentlich gar nicht hier sein dürfte.

«Ach, verschwindet doch!», sage ich gereizt. «Alle beide.»

Aber stattdessen hebt Katherine Mary auf einen Stuhl, von wo mich das Kind, nicht größer als eine Puppe, anstrahlt.

«Sitz gerade», ermahnt Katherine sie, und Mary strafft die Schultern und richtet sich auf.

«Nein! Ihr sollt gehen!»

«Erst will ich dich etwas fragen.» Katherine ist glücklich, weil sie wie immer ihren Willen durchgesetzt hat. Sie ist absurd hübsch und ungefähr so vernünftig wie Mr. Nozzle.

«Also gut», erwidere ich streng. «Stell deine Frage und dann geh.»

Sie holt tief Luft. «Was glaubst du, wozu der Duke of Somerset herkommt?»

«Ich habe keine Ahnung.»

«Aber ich weiß es. Du hältst dich doch für so besonders schlau, also warum weißt du es nicht?»

«Ich will es gar nicht wissen», entgegne ich.

«Du weißt ja nur das Zeug, das in Büchern steht.»

Die Ausdrucksweise eines unwissenden Kindes. «In der Tat, ich weiß <das Zeug, das in Büchern steht>», wiederhole ich ihre Worte, «aber wenn ich weltliche Dinge erfahren wollte, würde ich meinen Vater fragen, und er würde mir die Wahrheit sagen. Ich würde nicht herumschleichen und meine Eltern und die Diener belauschen.»

Sie springt auf mein großes, hölzernes Bett und lehnt sich in die Kissen, als richtete sie sich darauf ein, länger zu bleiben. Der Affe macht es sich neben ihr bequem und fährt sich mit seinen kleinen Fingern durchs Fell.

«Hat er etwa Flöhe?»

«Ach ja», antwortet sie gleichmütig. «Aber keine Läuse.»

«Nimm ihn von meinem Bett!»

Stattdessen nimmt sie ihn auf den Schoß. «Jetzt hab dich nicht so. Es gibt nämlich aufregende Neuigkeiten: Sie kommen, um über deine Verlobung zu sprechen!», verkündet

sie. «So! Ich dachte mir, dass du ganz aus dem Häuschen sein würdest.»

Ich bin ganz und gar nicht aus dem Häuschen, sondern halte ruhig den Finger an der Stelle im Buch, wo ich gerade gelesen habe. «Woher hast du das?»

«Alle wissen es», erwidert sie, was mich in der Annahme bestätigt, dass es sich um den Tratsch der Dienerschaft handelt. «Ach, was für ein Glück du hast! Ich glaube, Ned Seymour ist der attraktivste Mann der Welt.»

«Mag sein, aber dir gefällt doch alles, was Hosen trägt.»

«Er hat so freundliche Augen.»

«Natürlich besitzt er Augen, aber die können keine Gefühle haben, nur Sehkraft.»

«Und ein wundervolles Lächeln.»

«Ich nehme an, er lächelt wie alle anderen, aber ich habe mir nie die Mühe gemacht, mich zu vergewissern.»

«Und er kann wunderbar reiten und hat schöne Kleider und ist der Sohn des mächtigsten Mannes in England. Es gibt keine vornehmere Familie als die Seymours. Und keine reichere. Sie sind reicher als wir. Und sogar näher am Thron.»

Ich denke im Stillen, dass seine vornehme Familie Thomas Seymour nichts geholfen hat, als er vor nur einem Jahr wegen Elizabeth enthauptet wurde, und nicht einmal sein älterer Bruder konnte ihn retten. Dann fiel der Bruder, der Lordprotektor selbst, in Ungnade, und jetzt versucht er, wieder an die Macht zu kommen.

«Der attraktive Sohn des Lordprotektors», haucht sie.

Wieder einmal bringt sie Dinge durcheinander. «Er ist nicht mehr Lordprotektor, sein Amt wurde abgeschafft», korrigiere ich sie. «Der Rat wird vom Lord President John Dudley geleitet. Wenn du eine Allianz mit der neuen mächtigsten Familie des Landes anstrebst, dann sind es die Dudleys.»

«Aber er ist immer noch der Onkel des Königs, und Ned ist Earl of Hertford.»

«Edward Seymour», korrigiere ich sie erneut.

«Meinetwegen, ob nun Edward oder Ned, wen kümmert das?»

«Und alle sagen also, dass ich mit ihm verlobt werden soll?», erkundige ich mich.

«Ja», antwortet sie schlicht. «Und wenn du heiratest, musst du wieder von zu Hause fortgehen. Ich werde dich vermissen, auch wenn du dich immer über meine Dummheit beklagst. Als du bei Königin Kateryn gelebt hast, habe ich dich auch vermisst. Ehrlich gesagt war ich ganz froh, als sie starb – auch wenn sie mir natürlich leidtat –, weil ich hoffte, dass du dann wieder hier wohnst.»

«Geh nicht, Jane», jammert Mary plötzlich, auch wenn sie von unserem Gespräch sicher kaum etwas verstanden hat.

Ich bin gerührt, auch wenn in der Bibel steht, ein Jünger müsse sein Haus und seine Familie verlassen, um das Evangelium zu verbreiten. «Wenn Gott mich in eine hohe Stellung in der Welt beruft, dann muss ich dem Ruf folgen», erkläre ich. «Unser Cousin König Edward führt einen gottgefälligen Hof, und ich werde mit Freuden dort leben und ein Vorbild für die sein, die zu mir aufblicken. Wenn du einmal an der Reihe bist, werde ich dir zeigen, wie du dich zu verhalten hast. Allerdings werde ich dich und die kleine Mary auch vermissen.»

«Und Mr. Nozzle auch?», fragt Katherine hoffnungsvoll, krabbelt vom Bett und hält ihn mir vors Gesicht.

Ich schiebe ihre Hände sanft beiseite. «Nein.»

«Also, wenn ich einmal heirate, dann hoffe ich, mein Mann sieht so gut aus wie Ned Seymour», sagt sie. «Und ich hätte auch nichts dagegen, Countess of Hertford zu werden.»

Mir wird bewusst, dass dies mein neuer Name und Titel sein wird, und wenn Neds Vater einmal stirbt, wird Ned der Duke of Somerset und ich eine Herzogin. «Gottes Wille geschehe», sage ich, während ich an die Erdbeerblätter an der Krone einer Herzogin denke und an schwere, weiche Hermelinkragen. «Für dich wie für mich.»

«Amen», antwortet sie verträumt, als dächte sie noch immer an Ned Seymours Lächeln. «Amen.»

«Ich bezweifle aber sehr, dass Gott dich zur Herzogin machen wird», betone ich.

Sie schaut mich mit großen blauen Augen an, und ihre Haut, ebenso blass wie meine, färbt sich rosig. «Bete für mich», sagt sie treuherzig. «Du bist so fromm, du kannst Gott gewiss dazu bringen, mir einen Herzog zum Mann zu geben. Und bitte Ihn auch darum, dass er gut aussieht.»

Katherine hatte nicht unrecht; ich muss zugeben, dass Ned Seymour so charmant ist wie alle Seymours. Er erinnert mich an seinen Onkel Thomas, den gütigsten Mann, den ich je kannte. Er war der Gemahl meiner Mentorin Kathryn Parr, bis Elizabeth ihr Glück zerstörte. Ned hat braunes Haar und braune Augen. Mir ist nie zuvor aufgefallen, dass es freundliche Augen sind, aber meine Schwester hat recht, er strahlt Warmherzigkeit aus und hat ein unwiderstehliches Lächeln. Ich hoffe, dahinter verbirgt er keine sündhaften Gedanken. Er wurde am Hof erzogen, als Gesellschafter für meinen Cousin, den König. Daher kennen wir uns, wir sind zusammen ausgeritten und haben gemeinsam tanzen gelernt, sogar gemeinsam studiert. Ich würde ihn als Freund bezeichnen, sofern es in der Schlangengrube des Königshofes überhaupt Freunde gibt. Er ist ein eifriger Anhänger der reformierten Religion, auch das haben wir gemeinsam, und hinter seiner unbeschwerten Art steckt ein ernsthafter, nachdenklicher Geist. Mein Cousin König Edward ist gelehrt und ernst wie ich, sodass wir gern zusam-

men lesen. Aber Ned Seymour bringt uns beide zum Lachen. Er macht niemals derbe Späße – solche Leute duldet der König nicht um sich –, sondern ist geistreich und hat ein einnehmendes Wesen, das ihn überall beliebt macht.

Ich sitze mit den Damen meiner Mutter an der Tafel, er bei den Männern seines Vaters. Unsere Eltern haben ihre Plätze an der hohen Tafel auf der Estrade, von wo sie auf uns herunterschauen. Als ich sehe, wie meine Mutter stolz das Kinn reckt, denke ich daran, dass die Letzten die Ersten sein werden und die Ersten die Letzten, und wenn ich einmal Herzogin werde, sind wir ebenbürtig, und sie darf mich nie wieder anschreien.

Als die Tische fortgeräumt werden, spielen die Musiker zum Tanz auf, und ich muss mit den Damen meiner Mutter und mit meiner Schwester Katherine tanzen. Natürlich schwingt Katherine ihren Rock und hebt ihn zu hoch, um ihre hübschen Schuhe zu zeigen. Und die ganze Zeit schaut sie lächelnd zu dem Tisch auf der Estrade, wo Ned jetzt hinter dem Stuhl seines Vaters steht. Leider muss ich erwähnen, dass er uns zuzwinkert. Ich denke, er meint uns beide und nicht allein Katherine. Es gefällt mir, dass er uns beim Tanz zusieht – aber dass er zwinkert, schmälert meine hohe Meinung von ihm.

Dann tanzen alle, und meine Mutter befiehlt mir, mit ihm zu tanzen. Alle sagen, dass wir ein hübsches Paar abgeben, auch wenn er einen ganzen Kopf größer ist als ich. Ich bin sehr klein und blass; wir Grey-Mädchen sind alle nicht besonders groß, aber ich bin froh, dass ich zierlich bin und nicht so ein stämmiges Ding wie Prinzessin Elizabeth.

«Du tanzt wunderschön», sagt Ned zu mir, als wir beieinanderstehen und warten, bis ein anderes Paar die Figur getanzt hat. «Weißt du, warum mein Vater und ich hier sind?»

Dann trennt uns der Tanz, sodass ich Zeit habe, mir eine würdevolle Antwort zu überlegen.

«Nein, du denn?», ist alles, was mir einfällt.



Er nimmt meine Hände, als wir zwischen den Reihen der anderen Tänzer hindurchtanzen. Dann bleiben wir stehen und bilden ein Tor, und er lächelt mir zu, während die anderen sich darunter hindurchducken. «Sie wollen, dass wir heiraten», sagt er fröhlich. «Es ist beschlossene Sache.»

Wir stehen uns gegenüber, während ein weiteres Paar durch die Gasse tanzt, und so kann er meine Reaktion beobachten. Ich spüre, wie ich erröte, und bemühe mich, nicht zu strahlen wie ein dummes, verliebtes Mädchen. «Das sollte ich von meinem Vater erfahren, nicht von dir», sage ich steif.

«Wirst du dich freuen, wenn er es dir mitteilt?»

Ich senke den Blick, damit er mir nicht ansieht, was ich denke. «Ich bin durch Gottes Gebot verpflichtet, meinem Vater zu gehorchen», erwidere ich.

«Und wirst du ihm freudig gehorchen und mich heiraten?»

«Durchaus.»

Meine Eltern ruhen, mich als Letzte einzuweihen. Erst am nächsten Tag werde ich in die Räume meiner Mutter gerufen, als Edward und sein Vater schon im Aufbruch sind.

Ich knie vor meinen Eltern nieder, und meine Mutter gibt dem Diener einen Wink, die Tür zu schließen.

«Du wirst Edward Seymour heiraten», verkündet meine Mutterforsch. «Du bist ihm versprochen, aber noch nicht förmlich verlobt. Wir müssen erst abwarten, ob sein Vater seinen Sitz im Kronrat wiedererlangt, sich mit John Dudley arrangiert, der jetzt an der Macht ist, und wieder ein mächtiger Mann wird.»

«Es sei denn, es gäbe noch diese andere Möglichkeit ...», wirft mein Vater mit einem vielsagenden Blick zu meiner Mutter ein.

«Nein, er wird sicher eine ausländische Prinzessin heiraten», wehrt meine Mutter ab.

Mir ist klar, dass sie von König Edward sprechen, der öffentlich verkündet hat, er werde eine Prinzessin mit königlicher Mitgift heiraten. Ich habe nie etwas anderes erwartet, auch wenn manche sagen, ich würde eine wunderbare Königin abgeben, könnte ein strahlendes Licht für die reformierte Religion sein und die Religionsreform in diesem Land vorantreiben, die noch immer furchtbar halbherzig ist. Ich halte den Kopf gesenkt und schweige.

«Aber sie passen so gut zusammen», argumentiert mein Vater. «Beide sind so gelehrsam, beide so fromm. Und unsere Jane wäre eine rechtmäßige Erbin von Kateryn Parr. Wir haben sie dazu erzogen; Königin Kateryn hat sie dazu ausgebildet.»

Ich spüre den forschenden Blick meiner Mutter, schaue jedoch nicht auf. «Sie würde den Hof in ein Kloster verwandeln!», sagt sie lachend.

«Ein Licht für die Welt», erwidert mein Vater ernst.

«Ich glaube nicht, dass es jemals dazu kommt. Wie auch immer, Lady Jane, solange wir dir nicht etwas anderes mitteilen, darfst du dich als zukünftige Ehefrau von Edward Seymour betrachten.»

Mein Vater fasst mich am Arm und hilft mir auf. «Du wirst Herzogin werden, wenn nicht etwas noch Besseres», verspricht er. «Möchtest du nicht wissen, was noch besser sein könnte? Wie wäre es mit dem Thron von England?»

Ich schüttele den Kopf. «Ich richte meinen Blick auf eine himmlische Krone», erwidere ich und ignoriere das vulgäre spöttische Schnauben meiner Mutter.

[...]